



Schaufenster einer West-Berliner Buchhandlung mit Publikationen des Karin Kramer Verlages in den 1980er Jahren.

Inhaltsverzeichnis

Ein Zwischenruf statt eines Vorwortes von Herrmann Jan Ooster	7
---	---

Emma Goldman (1869–1940)

Im Kreml brennt noch Licht ... (1987)	
(Nachwort zu <i>Niedergang der Russischen Revolution</i>)	11

Literatür / Erinnerungen / Zwischenrufe / Geschriebenes Teil II ...

Über die intellektuelle Berührungsangst (1994)	23
Chaos-Tage & Nächte in Hann-OVER (1995)	25
Cioran – lebt (1995)	27
Anhang zu Carrara (1996)	29
Aktion: Rettet unsere Kneipen (1996)	31
Blauer Samstag – Blauer Affe (1997)	37
Prima Klima? (1998)	41
Nicht mit uns und schon gar nicht mit mir (1998)	49
Mächte der Finsternis – Volksgenosse Rainer (1999)	53
Der kleine Prinz oder: Unsere Ehre heißt Reue (2000)	59
Sonntäglicher Stubenarrest, Anwendungen und eine Jungfrauengeburt (2000)	63
Bericht über ein Berliner Bergvolk oder Wie mir fast schlecht zu werden drohte & Augen-Blicke die man nie vergißt (2000)	67
Natürlich könnte ich ... oder Was machst du, wenn du ... (2000)	71
Wie ich einem Handlosen beim Pinkeln half (2000)	75
Eine Erfindung oder Abwarten, bis es kracht (2000)	77
Das Arbeitsamt oder Als wir versuchten, abzurechnen (2000)	81
Das Nicht Nichts (2001)	87
Besuche bei Rolf Recknagel (2002)	91
Sie haben Krebs! Oder: Wer wird Millionär? (2002)	109
Über Spielsucht, Hexen, Menschenfett, ad torturam und über einen notwendigen Gedenkstein (2006)	119

Der Wein, Frau Nachbarin und der Philosoph des Nichts (2007)	125
Der 11. September 2001 und die Ruhe auf der Frankfurter Buchmesse (2007)	131
Der Staat und die Deutsche Ameisenschutzwerke e. V. (2008)	135
Ein menschliches Organ, eine Frucht, eine gute Tat und ein notwendiger Antrag (2008)	139
Damals war's, im alten Westberlin [Thema: Raubdruck](2008)	145
Realitätsverlust (2009)	151
Die Mauer ist weg (2010)	157
Mit der Kommune I in der chinesischen Botschaft in Ost-Berlin (2012)	169
Der polnische Mönch, Schnee und Frau Holle (2013)	171
Wir protestieren (2014)	177
Damals war's vor 46 Jahren in West-Berlin 1968/1969 [Thema: <i>linkeck</i>] (2014)	183
 Vorläufige Bibliographie Bernd Kramer	
incl. der Pseudonyme Robert Halbach und F. Amilié	189
 Zugaben	
Bernd und Karin Kramer, Kein Eintritt ohne Krawatte	217
Wolfgang Kröske/Dr. Seltsam, Die Trauerrede auf Karin Kramer	219
Daniel Kramer, Jenseits aller Dogmen	227
Erik Steffen, Das Gespinst der Freiheit	231
Bildnachweise und Danksagung	234
 Bildnachweise und Danksagung	
	237

Ein Zwischenruf statt eines Vorwortes

*Wir sind die erklärten Feinde jeder offiziellen Macht,
selbst wenn es eine ultrarevolutionäre Macht ist...*

Michail Bakunin

(Brief an Sergej Nečajev, 2. Juni 1870)

Nun liegen endlich beide Bände der *Gesammelten Schriften* Bernd Kramers vor, dafür erst einmal einen großen Dank an den Herausgeber Jochen Knoblauch von Seiten des Verlegers für die außerordentliche Mühe der Recherche, all die Vorworte in Büchern, all die Artikel in den zig Zeitschriften und Zeitungen aus fünf Jahrzehnten erst einmal zusammenzutragen. Ich weiß nur zu gut, wie viel Arbeit (und Jochens Arbeit war da um einiges umfangreicher als die meine) so ein Vorhaben verursacht, habe ich doch 2017 ebenfalls im Quiequeg-Verlag aus dem Nachlaß von Bernd Kramer seinen philosophischen Reisebericht *Die Gaststätte zum letzten Yeti* herausgegeben, der Zeugnis ist seines ernstesten Unernstes und vielleicht die klügste Form darstellt, sich mit der Philosophie Heideggers auseinanderzusetzen.

Mit *Gläubige ohne Gott, Helden ohne Pathos* und diesem zweiten Band *Nicht mit uns und schon gar nicht mit mir* liegen uns nun endlich Bernd Kramers seit 1967 in allen möglichen Publikationen verstreute Kommentare, Kritiken, Glossen und Sottisen zum Weltgeschehen und Weltnichtgeschehen vereint in Buchform vor. Sie zeigen einen wachen Geist, der sich selber nicht sonderlich ernst nahm, aber für die Sache des libertären, des freien Geistes, des freien Lebens mit Verve und Wissen stritt. Durch den von ihm und seiner Frau Karin Kramer gegründeten Karin-Kramer-Verlag hatten die nicht dem „wissenschaftlichen Sozialismus“ gläubig Verfallenen endlich wieder eine geistige Heimat – nach dem braunen Weltdesaster und nach den reaktionär-restaurativen Anfängen der BRD. Von 1968 an veröffentlichten die Kramers weit über hundert theoretische und historische Publikationen von vielen der sonst vielleicht vergessenen, aber uns heute wichtigen Autoren und Autorinnen zum Thema Anarchismus, libertäre Theorie und anarchistische Gesellschaft.

Meine erste Begegnung mit dem Anarchismus überhaupt war der 1977 im Karin-Kramer-Verlag erschienene Band *Der deutsche Anarcho-Syndikalis-*

mus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung von Angela Vogel, der für mich ein Erweckungserlebnis war, war mir dieses Denken und dessen Geschichte doch bis dahin vollkommen unbekannt und dies stellte denn auch meine erste Begegnung mit dem Verlag dar, der bis zu dessen traurigem Ende 2013 viele weitere fruchtbare Begegnungen folgten. Ab 1987 begann meine Arbeitsbeziehung mit dem Verlag, aus der im Laufe der Zeit eine schöne Freundschaft mit Karin und Bernd erwuchs.

Das, was den Verlag so einzigartig machte (und auch die Persönlichkeit Bernd Kramers verdammt gut widerspiegelt), war, die Vielfalt anarchistischen Denkens aufzuzeigen und sich dabei keiner Strömung gemein zu machen, sondern diese Vielfalt auch als einen Schatz zu leben, denn das muß uns klar sein: es gibt im Anarchismus keine „Linie der Partei“, keine „Orthodoxie der Lehre“. Dies soll einfach ein Alleinstellungsmerkmal des „wissenschaftlichen Sozialismus“ bleiben, mit dem wir uns nun wirklich in keiner Weise gemein machen wollen. Im Anarchismus gibt es nur die eine Maxime: Kein Herr über mir, kein Sklave unter mir, also Ordnung ohne Herrschaft. Die Wege dahin mögen verschieden sein, und jeder zielgerichtete Gedanke auf diesem Weg ist wertvoll. Darüber läßt sich immer streiten, wie dies Bernd Kramer vielfach auch tat und hier nachzulesen ist. Aber Anarchisten schließen – trotz mannigfacher Differenzen mehr im Kleinen denn im Großen – einander nicht aus! Bernd Kramer hasste das Sektenunwesen. Auch das nehme ich für mich als ein Vermächtnis von Bernd und Karin mit. Die Gedanken von Bakunin, Mühsam, Most, Emma Goldman, Kropotkin oder Landauer und v. a. m. sind uns wertvolle Wegmarken, aber die weiteren Wegmarken aus diesen beschissenen Zeiten des Klimawandels, der imperialistischen Kriege und der durch die digitale Revolution nochmals beschleunigten kapitalistischen Ausbeutung von Mensch und Erde müssen wir schon selber finden, und bei dieser Suche, dieser Arbeit, brauchen wir jede Hand und jeden Gedanken. Und nie gibt es nur den einen Weg, auch das zeigen Bernds scharfsinnige Einlassungen zu allem, was ihn interessierte, was ihm wichtig war, mit welchen Sachverhalten er sich zwischen 1967 und 2013 auseinandersetzte, auf den folgenden Seiten. In diesem Sinne: Macht Vorschläge und sprecht dabei dem anderen Genossen, der anderen Genossin nicht die Aufrichtigkeit seiner/ihrer Bemühungen ab!

Hermann Jan Ooster



Bernd Kramer und der Bakunin-Nussknacker





EMMA
GOLDMAN

NIEDERGANG

DER
RUSSISCHEN
REVOLUTION

KARIN KRAMER VERLAG
BERLIN

Im Kreml brennt noch Licht ...

Nachwort [zu: Emma Goldman, *Niedergang der Russischen Revolution*]

Im Kreml brennt noch Licht, und Nummer Eins läßt sich von Krupskaja aus Jack Londons *Die eiserne Ferse* und lange Passagen aus Machiavellis *Der Fürst* vorlesen; dann diktiert er einen Brief an seinen Justizkommissar Kurski, denn seit langem beschäftigen sich die Bolschewiki mit dem Entwurf eines Strafgesetzbuches. So geschah es in jener Nacht des 17. Mai 1922, daß WIL seiner Krupskaja folgendes diktierte: „Das Gericht soll den Terror nicht ausschalten – dies zu versprechen, wäre Selbstbetrug oder Betrug –, sondern ihn *begründen und legalisieren*, prinzipiell, klar, ohne Fälschungen und Beschönigungen. Die Formulierungen sollen möglichst breit gehalten werden.“ Er lächelt und bittet Krupskaja, noch einen Tee zu brauen, dann diktiert Nummer Eins weiter: „denn nur das revolutionäre Rechtsbewußtsein und das revolutionäre Gewissen werden die Bedingungen der mehr oder weniger breiten Anwendung der Gesetze schaffen. Ich schlage folgenden Text vor: ‚Propaganda oder Agitation oder Beihilfe oder Anteilnahme an der Organisation, die demjenigen Teil der Weltbourgeoisie Hilfe leistet, der nicht die Gleichberechtigung des zur Ablösung des Kapitalismus kommenden kommunistischen Eigentumssystems anerkennt und der zum gewaltsamen Sturz dieses Systems strebt, sei es in Form einer Intervention oder Blockade oder Spionage oder Finanzierung der Presse und ähnlicher Mittel, *wird mit dem Höchstmaß der Strafe* (Hinrichtung) geahndet ... (Doppelpunkt) mit einer Umwandlung dieser Strafe, bei mildernden Umständen, in eine Freiheitsentziehung oder Verbannung nach dem Auslande (Punkt)‘¹ – Krupskaja streichelt Nummer Eins zärtlich über den Kopf und mahnt WIL, nun doch endlich zu Bett zu gehen; der Tag bricht an.

Wir sind durch verschiedene Buchhandlungen geschlendert, suchten irgendeine Neuerscheinung zum 70. Jahrestag der ruhmreichen russischen Oktober-Revolution. Nichts. Selbst die Claqueure dieser welthistorischen Begebenheit haben ihre Druckerpressen dafür nicht in Bewegung gesetzt.

1 Dieser Brief wurde in der Zeitschrift *Bolschewik*, Nr. 19, vom 31. Oktober 1930, veröffentlicht. (Zitiert bei: Isaak Steinberg, *Gewalt und Terror in der Revolution*. Karin Kramer Verlag, Berlin 1974, S. 328).

Ist es nun Ironie des Schicksals, die die weitverstreuten und gutgetarnten Anarchisten dazu bewogen hat, uns den Vorschlag zu machen, den Text von Emma Goldman, den wir bereits 1968 unter dem Titel *Der Bolschewismus – Verstaatlichung der Revolution* in der damaligen Underground Press L Berlin 1968 herausbrachten, neu aufzulegen? Nein, Ironie ist es ebensowenig wie eine Schicksalsfügung. Nachdem der bolschewistische Bürokratismus, Dekade um Dekade, immer mit dem jeweils verstorbenen oder beseitigten ruhmreichen Führer abgerechnet hat – Chruschtschow gegen Stalin, Breschnew gegen Chruschtschow, Andropow gegen Breschnew, Tschernenko gegen Breschnew und nun Gorbatschow gegen alle – nachdem systemimmanente Glaubensritter und Demokratiekurtsanen vom Großwesir Gorbatschow empfangen wurden und die Delegation der Grünen den Proskynesis² nicht verweigert hat, ist der vorliegende Erinnerungsband um so notwendiger. Natürlich fand niemand während des Moskauer Friedensfestivals die Zeit, die Lubjanka-Straße aufzusuchen. Lubjanka-Straße?!³ Nie gehört? Nein? „Tag um Tag, Woche um Woche stehen die Angehörigen der Verhafteten in Reihen geordnet in der Lubjanka, der Straße, wo die furchtbare Tscheka (die Allrussische Außergewöhnliche Kommission) ihren Sitz hat, und warten ungeduldig auf ein Wort ihres Angehörigen, bis man ihnen endlich mitteilt, daß der Betreffende in der vorhergehenden Nacht erschossen wurde. So fügt man der Tragödie und dem Schmerz der Leidtragenden noch die Beleidigung hinzu.“

Arthur Koestler hat in seinem Buch *Sonnenfinsternis*, das, den Opfern sei's geklagt, viel zu wenig gelesen und verstanden wird, die bolschewistische Praxis und Theorie eindrucksvoll beschrieben. Der Altbolschewist Rubaschow (eine der fiktiven Romanfiguren) gerät in die Fänge der Tscheka, und bevor sie ihm im Gefängniskeller den Pistolenlauf hinters Ohr setzen und

2 Geste der Anerkennung. [Anm. J. K.]

3 Otto Köhler (in: *KONKRET*, März 1987, S. 25) erwähnt in seinem Artikel *Geschichte wird hingemacht*. Zack. Zack, ein Zitat von Ernst Nolte: „Die ‚Rattenzellen‘ in der Lubjanka unterschieden sich in keiner Weise von den Bunkerzellen der KZ's und Gefängnissen des Dritten Reiches.“ Es kommt hier nicht darauf an, Ernst Nolte zuzustimmen oder nicht; wichtiger ist: Otto Köhler erläutert für den Leser mit keinem Wort, was denn nun ‚Lubjanka‘ war. Setzt er voraus, daß 1987 bei den *Konkret*-Lesern die Geschichte der russischen Revolution als allgegenwärtiges historisches Grundwissen vorhanden ist; was ich bezweifle. Weshalb unterläßt er eindeutige Hinweise auf diese Folterstätte der Bolschewiki, auf dieses Schreckensgebäude in der Lubjanka-Straße?

abdrücken, wird er vom Vernehmungs„genossen“ Iwanoff dazu gedrängt, zuzugeben, daß er, der verdiente Held der Revolution, subversiv gegen die Partei agitiert habe. Rubaschow bringt den Verrat Iwanoffs und anderer an der Revolution auf diesen kurzen Nenner. Er erklärt ihm: „Damals haben wir Geschichte gemacht, heute macht ihr Politik!“

Iwanoff begreift das nicht, Rubaschow erläutert: „Ein Mathematiker hat einmal gesagt, Algebra sei die Wissenschaft der faulen Leute – man rechnet das X nicht aus, sondern operiert damit, als ob man es kennen würde. Das X in unserem Falle sind die anonymen Massen, das Volk. Politik treiben heißt, mit diesem X zu operieren, ohne sich um seine Beschaffenheit zu kümmern. Geschichte machen heißt, zu erkennen, wofür es in der Gleichung steht.“⁴

Weshalb nun eine dritte Auflage des Goldman Textes (die erste erschien 1922, die zweite 1968)? Ich bin kein Slawophiler; aber Kalinka und Kalaschnikow, Tschaikowskis Schwanensee, dies alles ist ja unvergessen. Zwei Beweggründe sind es aus der Vielzahl: Erstens meine Erfahrungen mit Alt-Kommunisten und zweitens Koestlers (Rubaschows) Erkenntnis: *Damals haben wir Geschichte gemacht, heute macht ihr Politik.*

Erster Grund:

Aus meiner Geburtsstadt kenne ich ein altes Ehepaar, beide waren in der KPD. Er war Arbeiter in einer Schlittschuhfabrik, sie arbeitete, nachdem die Kinder aus dem Haus waren, als Verkäuferin im Konsum. Während der Nazizeit wurden beide verhaftet (sie hatten Plakate geklebt: *Wer Hitler wählt, wählt den Krieg*). Er kam ins KZ Kemna in Beyenburg bei Wuppertal, sie ins Zucht- haus Remscheid-Lüttringhausen. Später wurde er „ins Moor“ geschickt, in das KZ Papenburg. – Vor einigen Jahren nun diskutierten wir darüber, ob die KZ's der Nazis schlimmer gewesen seien als die Zwangsarbeitslager unter Stalin. Damals, das war vor ca. 15 Jahren [also ca. 1972; Anm. J. K.], waren wir uns einig, daß es eine Ungeheuerlichkeit sei, die faschistischen Konzentrationslager mit den Zwangsarbeitslagern in Rußland zu vergleichen. Wir stimmten darin überein, daß jeder Vergleich der stalinistischen Maßnahmen gegen die Feinde der Revolution, gegen die Spekulanten und Saboteure mit den KZ's der Faschisten ein reaktionärer Vergleich sei. Es war uns klar, daß die Politik Stalins die einzige historische Möglichkeit, ja die einzige Alternative gewesen ist, um die Faschisten siegreich zu schlagen.

4 Arthur Koestler, *Sonnenfinsternis*. Alfons Bürger Verlag, Stuttgart o. J., S. 53.

Mein Vater, dem ich von diesem Gespräch erzählte, war entsetzt. Auch er war in der KPD gewesen, auch ihn hatten die Nazis ins KZ Kemna und „ins Moor“ geschickt, nach Neu-Sustrun. Er war Maler und Bildhauer, hatte für die KPD Flugblätter entworfen, gedruckt, verteilt; hatte Waffen versteckt. Doch mit unserer „differenzierten“ Betrachtungsweise der faschistischen und stalinistischen Politik wollte er nichts zu tun haben. Unsere Aufrechnung, die die Nazis hätten wesentlich mehr Menschen umgebracht und ihr Rassenhaß sei völlig reaktionär, im Gegensatz dazu seien die stalinistischen Maßnahmen ein notwendiger Bestandteil des Klassenkampfes gewesen, das bezeichnete mein Vater als Zynismus. Zum endgültigen Bruch mit der KPD kam es dann 1939, als der Hitler-Stalin-Pakt⁵ bekannt wurde. Er verließ die Partei, nein, wutentbrannt und erschüttert trennte er sich von seinen Genossen.

Dir werden wir das Arbeiten beibringen. Wie gesagt, mein Vater war Maler und Bildhauer. Nachdem er sich von der Partei getrennt und das Parteibuch zerfetzt zurückgeschickt hatte, erschienen eines Tages drei Genossen in seinem Atelier, versuchten ihm die Notwendigkeit der Politik des Vaterlandes der Werktätigen auseinanderzusetzen. Beschworen ihn, zum revolutionären Klassenstandpunkt zurückzufinden, verwiesen auf die objektive Notwendigkeit der aktuellen Politik.

Inzwischen war Arthur Koestlers Buch *Darkness at Noon (Sonnenfinsternis)* erschienen, mein Vater hatte es wider Erwarten aus England bekommen, und so erzählte er den Genossen eine Episode daraus. Kurz zusammengefaßt ging es darum: Die deutschen Faschisten brauchten unbedingt Petroleum, um ihren Krieg weiterführen zu können. Das Land der Revolution, also Rußland, bzw. die Sowjetunion, hatte schon lange einen Teil des Bedarfs gedeckt. Als nun einige Schiffsladungen in einem belgischen Hafen gelöscht werden sollten, kam es bei den in der Kommunistischen Partei organisierten Arbeitern zu Auseinandersetzungen. Die Schauerleute und Hafenarbeiter weigerten sich, die Fracht für die Faschisten zu verladen. Die Argumentation des Genossen aus der Sowjetunion, der dort agitierte, war nun so: Wenn die belgischen kommunistischen Hafenarbeiter diesen Transit boykottierten, würden andere Länder gierig in die Bresche springen. Das hieße klipp und

5 Ein bulgarischer Genosse, der seit vielen Jahren in Berlin lebt, Petr Zielkewitsch, machte mich darauf aufmerksam, daß der Begriff „Hitler-Stalin-Pakt“ aus der antikomunistischen Sudelküche käme. Auch wenn wir nichts mit dem konservativen und/oder reaktionären Anti-Kommunismus gemein haben, benutzen wir dennoch den Begriff „Hitler-Stalin-Pakt“.

klar, sie würden die Sowjetunion vom Weltmarkt vertreiben, denn die anderen Länder lauerten nur darauf, die wirtschaftliche Kraft der Sowjetunion zu schwächen. Dieser Argumentation des russischen Genossen konnten die belgischen Dockarbeiter nicht folgen. Kurzum, es kam zum Streik, die Polizei griff „wider Erwarten“ nicht ein. Einige Zeit verging und die Genossen der belgischen KP, die den Streik unterstützt hatten, wurden aus der Partei ausgeschlossen; und wie das so ist, andere fanden sich, die das Verladen des Petroleums für das faschistische Deutschland besorgten.

Diese „Episode“ erzählte mein Vater seinen ehemaligen Genossen. Da er nun als Abtrünniger, als Ketzer entlarvt worden war, blieb die Reaktion nicht aus. Neben Beschimpfungen wie Renegat, Verräter drohten sie ihm dann noch an: Lieber Gustav Kramer, wenn wir an die Macht kommen, dann werden wir dir das Arbeiten beibringen.

Und genau diese Drohung bleibt mir unvergessen. Der Künstler, eine andere Lebens- und Arbeitsweise gewohnt, wird vom proletarischen, klassenbewußten Mittelmaßmob bedroht: *Das Arbeiten beibringen!*⁶

Zurück zu dem erwähnten kommunistischen Ehepaar. Kürzlich war ich wieder in meiner Geburtsstadt, und aus Neugierde brachte ich das Gespräch auf die heutige Sowjetunion, auf die Dissidenten. Da sagte mir nun die alte Genossin im Ton der absoluten Überzeugung und mit aufrichtiger Empörung, ja weißt du Bernd, der Sacharow zum Beispiel, der soll doch mal ganz ruhig sein; der hat doch in Gorki ganz gut gelebt, was heißt denn hier Verbannung? Der hatte Telefon, Heizung, konnte sich in der Stadt frei bewegen ... Erst einmal war ich verdutzt. – Na, wissen Sie, in der UdSSR, begann ich, gibt es doch unzählige politische und religiöse Gefangene ... Sie wurde ungehalten und erklärte mir: Gesetzesbrecher, Spione und Miesmacher, alle die, die ihre

6 Außerdem nahmen die Genossen es ihm übel, daß er mit einigen Freunden einen riesigen Thälmann-Kopf, den er geschaffen hatte, des Nachts aus dem Volkshaus holte (der war damals auf dem Dachboden versteckt gewesen). Er vergrub den Kopf in seinem Garten, und Anfang der 50er Jahre buddelte er ihn wieder aus, mischte eine Sprengladung und jagte den Schädel in die Luft. Nach der wuchtigen Detonation erschien natürlich die Polizei und wollte wissen, was los sei. Mein Vater erklärte, er hätte einen ehemaligen KPD-Führer in die Luft gesprengt. Die Beamten glaubten, er wolle sie zum Narren halten. Herr Kramer, Sie als stadtbekannter Kommunist, Sie sprengen ihren Vorgesetzten in die Luft? – Es gab keine Anzeige wegen groben Unfugs. Auf jeden Fall war das auch eine Form der Demontage.

Regierung verunglimpfen, alle Errungenschaften durch den Dreck ziehen, die eine Gefahr für die Öffentlichkeit sind, na, müssen die nicht bestraft werden?!?!

Unfaßbar, dachte ich, unbegreiflich. Nun haben sie selber gelitten, „dafür bezahlt“, wie sie immer betonten, sind aber noch immer nicht in der Lage, Widersprüche zu ertragen, und alles, was nicht mit der Parteilinie übereinstimmt, ist verdammenswert. So überlebt der Kadaver-Gehorsam (die Partei hat immer Recht) also Jahrzehnte.

Kadaver-Gehorsam, wirklich, sehr sinntreffend. Da haben die alten Genossen gelitten, waren Opfer von Verfolgungen, der Folter unterworfen, Lebensjahre wurden zerstört, und weder sind sie in der Lage, nicht parteikonformes Denken und Handeln zu akzeptieren, noch sind sie Willens, heute die faschistischen KZ's mit den stalinistischen KZ's gleichzusetzen. Der Vergleich erscheint ihnen auch heute noch ungeheuerlich. Aber wieso? Machen es sich die linientreuen Kommunisten zu bequem, wenn sie den stalinistischen Terror mit einer diffusen historischen Notwendigkeit begründen, oder als zwar schreckliches, aber doch notwendiges Mittel zum Zweck sehen? Und genau dieses Denken ist es, das die Neuauflage des Goldman-Textes erfordert; denn dieses Denken weicht dem Druck der Vergangenheit aus, dieses Denken nimmt die Utopie einer sozialen Revolution in Sicherheitsverwahrung, um sie zusammen mit der revolutionären Ungeduld kurzer Hand zu liquidieren. Diese Kommunisten sehen einen Unterschied zwischen den SS-Massakern und der Liquidierung tausender, ja hunderttausender Bauern, Arbeiter und Intellektueller durch die Bolschewisten. Nur, ich sehe keinen.

In der Schrift von Otto Rühle *Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern* ist u. a. ein auch heute immer noch lesenswertes Kapitel enthalten: *Brauner und roter Faschismus*. Es würde den Rahmen dieses Nachwortes sprengen, mehrere Passagen daraus zu zitieren, allerdings zwei sollen erwähnt werden. Otto Rühle sieht keine tiefgreifenden Unterschiede zwischen Faschismus und Bolschewismus, und er geht soweit zu behaupten, daß Lenin und Stalin die besten Vorbilder Hitlers gewesen seien. (Beinahe anekdotenhaft erscheint es, wenn er schreibt, daß Lenins Schmähschrift *Der linke Radikalismus – die Kinderkrankheit im Kommunismus* als einzige kommunistische Schrift den Säuberungen von 1933 durch die Faschisten nicht zum Opfer fiel.) Wesensmerkmal des Faschismus und des Bolschewismus sind für ihn die „verblüffende Übereinstimmung in den Grundlagen der Systeme

– in der Machtdoktrin, dem Autoritätsprinzip, dem Diktaturapparat, der Gleichschaltungsdynamik, den Gewaltmethoden.“⁷ Rühle ging davon aus, daß Hitler nach dem Vorbild des bolschewistischen Staates den faschistischen Staat als sein Ebenbild konstruierte, und bemerkte hierzu:

„Da wie dort die autoritäre Macht in ihrer extremsten Zuspitzung als persönliche Diktatur.

Da wie dort auf der Basis des Einparteiensystems eine Bürokratie, die automatisch zur herrschenden Staatsbürokratie wird.

Da wie dort die administrative Funktion als mechanische Reaktion des Gehorsams auf die dekreterische Aktion des Befehls.

Da wie dort die restlose Vernichtung der subjektiven und individuellen Initiative als schöpferischen Elements.

Da wie dort die militante, auf Überlegenheit einerseits und Unterwerfung andererseits ausgehende Machtpolitik.

Da wie dort die Vertrustung und Monopolisierung der Wirtschaftsmacht in wenigen Händen, die Disposition der versklavten Arbeitermassen.

Da wie dort die totalitäre Gleichschaltung auf allen Gebieten des sozialen, kulturellen, ideologischen und persönlichen Lebens.

Da wie dort die technisch erzielte Konformität und gewaltsam erzwungene Uniformität der menschlichen Haltung, der ödeste Schablonismus als Erscheinungsform des totalisierten menschlichen Wesens.“⁸

Soweit Otto Rühle.

Die Nazis ließen Musiker mit Zahnbürsten Klaviere reinigen, die Parteikommunisten drohen einem Künstler: Dir werden wir das Arbeiten beibringen.

Zweiter Grund:

Damals haben wir Geschichte gemacht, heute macht ihr Politik.

Ist es statthaft, Arthur Koestlers Feststellung auf die heutige Zeit zu übertragen, genauer: von 1968 bis 1987? Ja. Die '68er-Bewegung hat Geschichte gemacht, die Grünen von heute machen Politik.

Meine allmonatlichen Feldforschungen in diversen Destillen haben nicht nur den Sinn, dem Oberkellner Bacchus ein munteres „Na dann, zum Wohle“ zuzurufen, sondern sollen auch meine ethno-soziologische Neugierde be-

7 Otto Rühle, *Schriften*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1971, S. 48.

8 Ebda, S. 85.

friedigen. Das heißt, des Wahlvolkes Meinungen und Prognosen genaues-tens zu studieren, gilt meine Tätigkeit. Nun habe ich mich inzwischen daran gewöhnt, als Grüner entlarvt zu werden. Und all mein Mühen und Erklären, daß dem nicht so ist, nein, ich bin kein Grüner, ich bin Anarchist, hilft nichts: DU BIST EIN GRÜNER!

Wenn's nun sein soll, bitte schön. Nachdem wir nun gemeinsam festgestellt haben, daß die von der CDU korrupt sind, daß die von der SPD korrupt sind, daß die von der FDP sowieso korrupt sind, daß die von der Gewerkschaft auch korrupt sind, die von der Kirche allemal korrupt sind: daß alle, „die da oben sitzen“, schmarotzen, alle wie wild sich bereichern, sobald sie Macht und Einfluß haben, nachdem wir nun dem dichotomischen Weltbild entsprechende Analysen gemacht haben, bleiben natürlich nur noch die Grünen übrig. Die sind auch korrupt, erschallt es im wahlberechtigten Männerchor. Mein schüchterner Einwand, daß die Grünen bisher kaum Chancen hatten, in Skandale und Korruptionsaffären verwickelt zu werden, daß die es doch wirklich ehrlich meinen, wird mit erkenntnisreicher Miene und lauthals verworfen: Laß die mal länger im Geschäft sein, du wirst sehen, die gaunern genauso mit, wie all die anderen auch. Auf meinen Einwand, doch nicht alle, die Politik betreiben, seien bestechlich, folgt die immer wiederkehrende Feststellung: Mann, du würdest doch an ihrer Stelle das gleiche machen, und wenn nicht, dann wärest du für die Politik völlig unbrauchbar. Du bist doch nicht besser als die Bagage an der Macht. – Nun, denke ich, werden eigentlich moralische und ethische Wertvorstellungen dadurch korrumpiert, daß die, die Macht haben, sich als korrumpierbar erweisen? Lügen, Hintergehen, Bestechen, Veruntreuen, Beleidigen, Umbringen. Wieso wird im Volk immer davon ausgegangen, man selber würde es nicht anders machen? Spielt da vielleicht die Erkenntnis eine Rolle: Wenn man schon „Politik macht“, dann kann man gar nicht „sauber“ bleiben; ja es wäre geradezu sittenwidrig und überhaupt nicht standesgemäß, sich anders zu verhalten. So werden also die moralischen Postulate (Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit usw.) sofort hinfällig, ja überflüssig, sobald wir das exterritoriale Gebiet „Politik“ betreten. Politik erlaubt also, da sie in ihrem Innersten unmoralisch ist, jede Lumperei? Ja, es ist ihr hervorstechendes Charakteristikum, die Lumpereien von jedem zu erwarten. Da frage ich mich nun, wie kommen die Hochnäsigen, die davon ausgehen, daß das Volk die innere Mechanik der Politik ohnehin nicht begreifen kann, dazu, zu behaupten, das Volk sei nicht kompetent? Aber von dem, was wir hörten, da müssen doch wir davon ausgehen, daß das Volk sehr wohl St. Just kennt: „Niemand kann regieren, ohne schuldig zu sein!“ Oder

hat die *BILDZEITUNG* die Erkenntnis des Dietrich von Nieheim in millionenfacher Auflage unter das Volk gebracht, der da meinte: „Wird die Existenz des Staates⁹ bedroht, so ist dieser sogar von den Moralgesetzen dispensiert. Der Zweck der Einheit heiligt jedes Mittel, List, Trug, Gewalt, Geldspenden, Kerker, Tod. Denn alle Ordnung ist um der Gesamtheit willen da, und der einzelne muß dem allgemeinen Wohle weichen.“

Politik ist ein dreckiges Geschäft, wird mir kundgetan. Mich berührt es immer wieder seltsam, wie viele Mitmenschen dieses dreckige Geschäft freiwillig machen. Da muß doch Pathologisches im Spiele sein? Frühkindliches gar? Libidinöse Engpässe? Unmenschlicher Hang zur Selbstkasteiung? Hin und wieder lob ich mir das Mittelalter doch; die dreckigen Geschäfte mußten vor der Stadtmauer getan werden: Abdecker, Henker. So blieb die Stadt (halbwegs) sauber. Nun sind die Grünen ein Bestandteil des bürgerlichen Parlaments und als solche werden sie „in die Pflicht“ genommen, sie stellen sich zur Verfügung, sind gar bereit, jedweder Staatsverdrossenheit energisch entgegenzutreten. Sie wollen ja keine andere Republik und demzufolge ist die Parole der Autonomen *Feuer und Flamme für diesen Staat* absolut unzulässig, ja geschäftsschädigend; denn an das Gewaltmonopol des Staates darf, da sei Schily vor, niemals gerüttelt werden.

Ich komme zum Schluß: Der legendäre Otto der Grüne¹⁰, nicht zu verwechseln mit Otto dem Großen (936–973), will für die Volkszählung dieses Jahres 129 Punkter aus Berlin-Kreuzberg für die Volkszählung einsetzen; es ist als regionales gesamtpädagogisches Integrationsmodell gedacht, um den Wahnwitz der Staatsverdrossenheit in den Griff zu bekommen.

Quelle: Emma Goldman, *Niedergang der Russischen Revolution*. Karin Kramer Verlag, [West-]Berlin 1987, S. 103–114.

9 Im Original heißt es übrigens „Kirche“, aber was macht das schon?

10 Otto Schily, Jahrgang 1932, machte sich einen Namen als Anwalt der RAF (Rote Armee Fraktion, oder wie es unter Anarchist*innen auch hieß: Leninisten mit Knarre). 1980 war Schily Mitbegründer der Partei DIE GRÜNEN und 1989 wechselte er zur SPD und wurde Ende 1990 in den Bundestag gewählt. 1998–2005 war Schily unter der SPD-Regierung von Gerhard Schröder Bundesinnenminister. „... ab 2006 [betrieb er] eine Vermögensverwaltungsgesellschaft und ab 2007 eine Unternehmensberatung.“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Schily – zuletzt abgerufen: 16.7.2024). [Anm. J. K.]



**Literatür
Erinnerungen
Zwischenrufe
Geschriebenes
Teil II**



Über die intellektuelle Berührungsangst¹

So sind sie, die Linken. Nein, nicht „die“ Linken, sondern einige (Wenige?): bewundern clandestine Aktionen, deren Ziel es ist, auf die Ungerechtigkeiten dieser Welt hinzuweisen; bewundern die Piraten, die sich ans enteignete Kapital heranmachen, bewundern die Sozialrebelln, die die Expropriation der Expropriateure betreiben. Aber bei einem Arno Funke, alias Dagobert, zucken die Damen und Herren zurück, ignorieren jenen Mann, der es alleine schaffte, satte 20 Monate den Polizeiapparat auf Trab zu halten – mit technischer Raffinesse und Sinn für Humor. Natürlich wollte Arno Funke die 2 Millionen vom Karstadtkonzern nur für sich und seine family, und diese „privatistische“ Haltung wird ihm angelastet, diskreditiert ihn. Nun gibt es ja inzwischen reichlich reiche Linke, die sich mit Hilfe beachtlichen Erbes einen geruhsamen Lebensabend in der Toskana gönnen – und das, ohne jemals ein Risiko eingegangen zu sein. Arno Funke setzte alles auf eine Karte – und verlor. Das ist tragisch. Der Konzern bleibt reich, wird reicher und wäre nicht ärmer geworden, hätte er die 2 Millionen rausgerückt.

Spitzmündig wird von Yellow-Stoff, von Kaufhauswaren geredet. Arno Funke verweigert die Anerkennung und das nur, weil er kein Bekennerschreiben verfaßte. Natürlich kann man Funkes Enteignungsversuch kritisieren, weil da keine soziale Komponente auftaucht, aber Fakt ist nun mal: Einer gegen einen Troß von Staatsbeamten – und das sollte doch unser Herz höher schlagen lassen, oder!?

Amnestie für Dagobert Funke

Wir sollten uns in Helmut, nein, in Demut vor ihm verneigen: Er gab uns Arbeitsplätze, wird uns weiter Arbeitsplätze sichern; Er, ein Mann der Tat

¹ Zur Vorgeschichte siehe: Werner Schmidt, *Achtung! ... Hier spricht der Erpresser – ‚Dagobert‘*. Karin Kramer Verlag, Berlin 1994.

– bis vor kurzem ein Bürger mit clandestiner Couleur, leuchtend erhellend die Tiefebenen der Alltäglichkeit. – Dagobert Funke, ich sage Dir: Es wird ihnen nicht gelingen, Deinem Mythos Schaden zuzufügen. So sind sie, diese grobschlächtigen Feinschmecker: In der Welt des Spektakels beklagen sie plötzlich feinsinnig das Spektakel, verweisen auf wichtigere Dinge: Hakenkreuzschmierereien, reden bigott von Banken-Betrugs-Affären, beklagen den Hunger in der Welt – doch bis vor einigen Tagen konnten sie sich nicht vollfressen an Deinen artistischen Attacken gegen Konzern & Staat. Was für eine Welt: Tausende und Abertausende glotzen den Tennis-Kampfmaschinen bei ihrer „Arbeit“ zu, diesen Währungs-Umwälzungsmaschinen – und Dich bzw. Deine Taten wollen sie nun entzaubern: Aus der Traum – so wollen sie es, diese Sinnzerstörer, Märchen-Mörder, Fabel-Fresser; sie sind wie Käpten Wrack vom Schönen Elend: Alle Mann von Bord, der Navigator dirigiert den Kahn in den Hafen der Phantasie. – Hört zu, Ihr Journalisten, Silbenstecher, Vier-Sterne-Tinte-Trinkende, Vokal- und Konsonanten-Jongleure, unterstützt unsere Kampagne: Amnestie für Dagobert Funke! War und ist er es doch, der Euch Woche für Woche, Monat um Monat auserlesenen Stoff lieferte, und sein Unterhaltungswert wird währen. Bedankt Euch bei ihm! Sein grundsolider Unterhaltungswert sichert doch Euren Unterhalt, er alimentiert Euch sozusagen. Ein begnadetes Talent verdient Begnadigung (Herr Bundespräsident, walten Sie Ihres Amtes). Nicht dieses Spiel: Erst montieren, dann demontieren ...

Quelle: *Der pech-raben-schwarze Anarcho-Kalender* 1995. Karin Kramer Verlag, Berlin 1994, S. 62 und S. 66.